

ALTES

UND

aus der Geschichte
des Posaunenchores Brackenheim

NEUES

50-JAHR-FEIER

des Posaunenchores

in Brackenheim

am 3. Advent, dem 13. 12. 1964

Zu den Veranstaltungen aus Anlaß des 50jährigen Bestehens unseres Posaunenchores laden wir die Gemeinde und alle Freunde aus der Umgebung recht herzlich ein.

Festgottesdienst um 9.00 Uhr

in der Stadtkirche

Predigt: Pfarrer Drigalla

Ulm-Söflingen

Musikalische Feierstunde

20.00 Uhr in der Stadtkirche

mit Werken alter und neuer Meister.

Der Posaunenchor

Altes und Neues vom Posaunenchor in Brackenheim

Der Posaunenchor lädt Sie, liebe Gemeindeglieder, alle ein, um einen Geburtstag zu feiern, ein Jubiläum zu begehen. Und dabei ist es etwas eigenartig, daß es zunächst galt, das Alter des Jubilars überhaupt einmal zu bestimmen. Vorerst wußte man nur von dem inzwischen verstorbenen früheren Bläser Ernst Döbler, daß der Chor kurz vor dem 1. Weltkrieg gegründet worden sei, also Ende 1913, Anfang 1914. Wir hatten dies seinerzeit zur Kenntnis genommen und beschlossen, ein Jubiläum erst im Jahre 1964 zu feiern, sicherheitshalber.

Nun sollte aber doch Genaueres über die ersten Anfänge gesagt, gewissermaßen die Geburtsurkunde vorgelegt werden können. Und da ergaben sich verschiedene, oft widersprüchliche Angaben. Was nun im folgenden geschildert wird, ist die Geschichte unseres Chores, wie sie sich mir aus all dem Erlauschten als wahrscheinlich darbietet.

Es dürfte ein Treffen der CVJM und JV gewesen sein – oder auch eine Vereinsfeier des Lauffener CVJM –, das wohl im Verlauf des Winters 1912/13 oder im Frühjahr 1913 in Lauffen stattgefunden hat und bei den jungen Männern aus Brackenheim einen nachhaltigen Eindruck hinterließ. Bei diesem Treffen wurde nämlich auch geblasen, und es sei sehr schön gewesen. Hin und her in unserer Gegend waren um die Jahrhundertwende die Jünglingsvereine entstanden. Und da und dort hatten sich aus diesen Kreisen heraus Posaunenchorre gebildet, die selbstverständlich auch bei solchen oben erwähnten Bezirkstreffen oder Feiern mitwirkten. Als Beispiel seien hier zwei Artikel aus dem „Zaberboten“ angeführt.

Zaberbote, Freitag, den 6. Juni 1913. Jünglingsverein. Nächsten Sonntag findet in Brackenheim eine Bezirkskonferenz der Jünglingsvereine der Oberämter Besigheim und Brackenheim statt. Sie wird eingeleitet durch einen öffentlichen Gottesdienst in der Johanniskirche um halb 2 Uhr, in dem Herr Stadtpfarrer Fischer von Lauffen die Predigt halten wird. Dabei wird ein vereinigter Chor der Posaunenbläser der beteiligten Vereine (ca. 50 Mann) mitwirken. Derselbe wird auch auf dem Marktplatz von halb 1 Uhr ab einige Lieder spielen. Die Freunde der Sache aus Stadt und Umgebung werden auch an dieser Stelle insbesondere zum Besuch des Gottesdienstes herzlich eingeladen.

Zaberbote, Montag, den 9. Juni 1913. Brackenheim. Bezirkskonferenz der Jünglingsvereine. Einen gelungenen Verlauf nahm die am gestrigen Sonntag hier abgehaltene Bezirkskonferenz der evangelischen Jünglingsvereine der Oberämter Besigheim und Brackenheim. Schon im Lauf des Vormittags trafen die Posaunenbläser aus verschiedenen Vereinen in der Stärke von mehr als 40 Mann hier ein, um eine Probe des Zusammenspiels zu halten, und erfreuten dann, durch das Mittagessen in gastfreundlichen Privathäusern gestärkt, die Einwohnerschaft durch eine Reihe von Musikvorträgen auf dem Rathausplatz. Es war eine wirkliche Freude, zu hören, wie rein, taktfest und mit guter Auffassung die einzelnen Stücke, religiöse und weltliche Weisen, durch die jugendlichen Bläser zum Vortrag gelangten. Im Zuge ging dann zur Johanniskirche, wo sich auch eine große Zahl von sonstigen auswärtigen und hiesigen Jünglingsvereinsmitgliedern, zum Teil in ihrer schmucken Pfadfinderuniform, mit zahlreichen hiesigen Gemeindegliedern zum Festgottesdienst zusammenfand. Stadtpfarrer Fischer von Lauffen kennzeichnete schlicht und warm Grundlage und Ziel der Jünglingsvereine, indem er im Anschluß an ein Bibelwort Leitern und Mitgliedern wie auch den Freunden der Sache und denen, die es noch werden sollen, die Fragen zurief: „Wissen wir, was wir sollen?“ und „Wollen wir auch, was wir wissen?“ Auch dieser Gottesdienst wurde durch Posaunenblasen und Gesang eines Singchores verschönt. Im geräumigen Lokal der hiesigen Kleinkinderschule wartete sodann der jugendlichen Schar ein trefflich mundender Imbiß und fand hierauf unter dem Vorsitz von Stadtpfarrer Fischer in



Anwesenheit auch von Herrn Stadtschultheiß Bendel und Dekan Metzger noch eine anregende Besprechung von Fragen des Vereinslebens statt. Stadtpfarrer Dr. Römer von hier erstattete ein reichhaltiges und wertvolles Referat über die Frage: „Wie pflegen wir unsere ländlichen Vereine?“ Die Besprechung führte besonders auf das Bedürfnis der Gewinnung eines eigenen Heims auch für kleinere Vereine. Beiträge auch von öffentlichen Vereinen hiefür und möglichste Förderung der Einrichtung von Gemeindehäusern auch in Landgemeinden und ländlichen Stadtgemeinden wurden dabei als dringend wünschenswert bezeichnet. Frohgemut traten sodann die einzelnen Vereine den Heimmarsch an. Wir wünschen allen Mitarbeitern in der Jünglingsvereinsache, diesem wertvollen Zweig christlicher nationaler Jugendpflege, unentwegte Ausdauer und moralische und materielle Unterstützung weiter Kreise.

Jedenfalls hat die Lauffener Veranstaltung – und das wurde mir von einem der Gründer ausdrücklich versichert – in der Brackensteiner Jungmannschaft den Wunsch nach einem eigenen Bläserchor wachgerufen. So darf man es auch für wahrscheinlich halten, daß bei dem vorerwähnten Treffen in Brackenheim – was mir auch versichert wurde – der Brackensteiner Chor bereits mitgeblasen hat. Vielleicht waren es auch nur einige der Bläser. Letzteres ist meine Vermutung, und dafür spricht, daß in oben genanntem Bericht der hiesige Chor mit keiner Silbe erwähnt wird.

Für das erste selbständige Auftreten des Brackensteiner Chores in der Öffentlichkeit gibt es wiederum zwei Versionen. Einmal soll es ein Ständchen gewesen sein, das vor dem Pfarrhaus dem damaligen Stadtpfarrer Dr. Römer gebracht worden sei. Zum andern sei dieses erste Auftreten bei einer Weihnachtsfeier des Vereins erfolgt. Das eine schließt das andere nicht aus, denn ein Ständchen gilt nur einer Person und wird wohl von der näheren Umgebung zwangsläufig mitgehört; strenggenommen „öffentlich“ und offiziell auf dem Programm war aber das erste Auftreten bei einer Weihnachtsfeier. Tatsächlich ist auch darüber im Zaberboten berichtet worden. Wir lesen unter dem Datum vom 3. Januar 1914 folgende Anzeige:

Der JÜNGLINGSVEREIN hält seine Weihnachtsfeier am Erscheinungsfest (6. Januar) im gemieteten Saale der Alten Post (ohne Wirtschaftsbetrieb) und lädt die Angehörigen seiner Mitglieder und die Freunde der Sache hiezu herzlich ein. – Beginn 6 Uhr abends –
1/24 Uhr Hauptprobe, zu der Kinder (aber nur im schulpflichtigen Alter) zugelassen werden.

Brackenheim, den 3. Januar 1914
Der Vorstand.

Und am Mittwoch, den 7. Januar, wird dann berichtet:
Weihnachtsfeier des Jünglingsvereins. Am gestrigen letzten Tag der Weihnachtszeit, dem altherwürdigen Erscheinungsfest, hielt der hiesige Jünglingsverein seine wohlgelungene Weihnachtsfeier ab, und zwar erstmals im Saale zur Alten Post. Diese Wahl des Lokals erwies sich als recht glücklich, eine überaus zahlreiche Versammlung füllte den geräumigen Saal, in dem noch von anderweitigen Weihnachtsfeiern eine einfache Bühne aufgeschlagen war, und lauschte mit Spannung den mancherlei Darbietungen, mit denen die Mitglieder des Vereins ihr Bestes boten. Der Musik konnte diesmal ein etwas breiterer Raum im Programm eingeräumt werden als bei früheren Feiern. Erstmals ließ sich ein aus Vereinsmitgliedern gebildeter Posaunenchor vernehmen, und die jugendliche Musikantenschar leistete für die kurze Zeit ihrer Bekanntschaft mit den prächtig blitzenden Instrumenten schon recht Befriedigendes. Ansprechend war auch eine andere musikalische Nummer, in der Klavier (H. Musiklehrer Körner), zwei Flöten und eine Violine



zusammenwirkten. Im übrigen kamen außer einigen kurzen Deklamationen zwei kleine Weihnachtsstücke zur Aufführung: ein Hirtenspiel „Weissagung und Erfüllung“, das ansprechend in den Stimmungsgehalt der Heiligen Nacht auf den Fluren Bethlehems versetzte, und dann „Weihnachtsnüsse“, ein humorvolles Bild aus dem Weihnachten deutscher Krieger vor Paris 1870. Die Ansprache des Vereinsleiters, Stadtpfarrer Dr. Römer, gab einen anregenden Einblick in die Bestrebungen des Vereins und den in ihm waltenden jugendfrischen und dem christlichen Ideal zugewandten Geist, und gedachte zugleich dankbar der Förderung, die der Verein bei der Begründung und Schulung seines Posaunenchores von dem Bruderverein Lauffen a. N. erfahren durfte und fortwährend erfährt. Den Dank der Gäste für das Gebotene und insbesondere für die hingebende Arbeit des Vereinsleiters sprach Dekan Metzger aus. Den besten Dank aber wird fortgesetzte, tatkräftige Teilnahme für den Verein aus der Mitte der Gemeinde bilden.

Daraus muß zwangsläufig der Schluß gezogen werden, daß in Brackenheim spätestens im Jahre 1913 ein Posaunenchor gegründet worden ist. Wir hinken also mit unserer Jubiläumsfeier mindestens ein Jahr hinterdrein. Was war nun damals geschehen?

Das Verlangen nach einem eigenen Bläserchor muß brennend gewesen sein und auch in der hiesigen Bevölkerung ein positives Echo gefunden haben. Sonst könnte man es sich nicht erklären, daß 1. durch eine Haussammlung die Mittel für die Anschaffung der Instrumente zusammengebracht wurden, und 2. einzelne der jungen Bläser ein Diskantinstrument aus eigener Tasche bezahlt haben sollen. Begonnen wurde mit einer Besetzung von zwei Pistons für den Sopran, zwei Flügelhörnern im Alt, einem Tenorhorn und einem Bariton. Zur Abrundung des Klangs kamen nach damaliger Ansicht zwei kleine Trommeln dazu. Ein Instrumentarium, das heute, gerechnet ohne Noten, Ständer und sonstigem Zubehör, gut und gern runde 2000 DM kosten würde. Und wer gibt schon gerne für eine Sache, von der man noch nicht weiß, ob sie wird?

Wie nun schon der Anstoß von Lauffen her erfolgt ist, so fand auch der Fortgang von dort her tatkräftige Unterstützung. Regelmäßig zu den Übungsstunden machte sich ein Lauffener Bauer namens Heinrich Bezner zu Fuß (!) auf den Weg nach Brackenheim, um dieses junge Sextett anzulernen. Ich muß nun noch die Namen dieser sechs Gründer nennen, es sind: Gustav Gerny und Wilhelm Burk im Sopran, Albert Kühner und Fritz Gries im Alt, Robert Kühner im Tenor und Fritz Hegner im Baß. Die beiden Trommler waren: Hermann Perrot und ein Lehrling aus Güglingen namens Perlenfein.

So wurde nun fleißig geübt, unter Aufbietung aller Kräfte. Die Nerven der Hausgenossen wurden bis aufs Äußerste strapaziert, denn es ist noch nie ein Genuß gewesen, einen Scholaren der Blaskunst üben zu hören. Doch einmal kam der Tag, an dem das Ständchen gebracht werden konnte (bei dem übrigens umgeschmissen wurde). Vermutlich war es „Großer Gott, wir loben dich“. Und dann der große Start: die Weihnachtsfeier, u.a. mit dem Lied „Danket dem Herrn. Wir danken dem Herrn!“ Aber auch ein anderer Tag kam bald: Das Vereinsmitglied Gottlieb Fender starb, und der junge Chor gab ihm das letzte Geleit. So gesellte sich zur Freude gleich auch das Leid. Dazuhin dauerte es nicht mehr lange, da hatten die Älteren ihre Einberufung in der Hand. Es war Krieg, und wenn die Bläserei nicht brachliegen sollte, mußten rasch jüngere Jahrgänge nachrücken. Das geschah denn auch, und so konnte der Chor mindestens bis Herbst 1917 fortbestehen. Dieser Herbst wurde nämlich noch angeschossen und – angeblasen. Ob der Chor das letzte Kriegsjahr noch aktionsfähig durchstanden hat, läßt sich nicht mehr eindeutig feststellen.

Jedenfalls, als Ernst Döbele, etwa im Jahr 1919, zu den Bläsern stieß, war Heinrich Bezner immer noch unverdrossen am Werk und kam alle zwei Wochen. Nach seinem Tode wurde der Brackheimer Chor weiterhin von Lauffen aus betreut, wenn

auch nicht mehr so regelmäßig. Auch ein Herr Schneider aus Walheim hat sich von Zeit zu Zeit um den Chor gekümmert. Er war vermutlich der damalige Bezirksposaunenwart im Bezirk Lauffen.

Erst wieder recht auf die Höhe gekommen sei der Chor in den Jahren 1924/25, als nach Ende der Inflation auch wieder mehr Geld zur Verfügung stand. So wird von einem Posaunenfest am Himmelfahrtstag 1924 berichtet, das nach einem festlichen Vormittagsgottesdienst auf dem Galgen fortgesetzt wurde. Einer der Senioren, Albert Kühner, hat auch noch einen Posaumentag in Erinnerung, der in den ersten Kriegsjahren, etwa 1915 oder 1916, in Stuttgart abgehalten wurde. Außer bei den Feiern des JV und dem Blasen im Gottesdienst hat der Posaunenchor auch bei den jährlichen Festen der Kinderkirche mitgewirkt, die seinerzeit noch in Bleyles Garten abgehalten wurden. Auch wurde mir gesagt, daß um die Mitte der 20er Jahre alljährlich Feste (Bläsertreffen?) im Krapfen abgehalten worden seien. Die älteren Gemeindeglieder mögen sich wohl noch daran erinnern.

Was die Leitung des Chores anbetrifft, so ist nach dem allmählichen Aufhören der Betreuung aus Lauffen keine einheitliche Linie mehr nachzuweisen. Zeitweilig gaben einzelne Chormitglieder im Wechsel oder in Verbindung mit Vereinsvorstand, dem 2. Stadtpfarrer oder – später – dem Vikar den Ton an, zeitweilig waren es auch die Bläser in ihrer Gesamtheit, die in brüderlichem Miteinander den Chor über die Jahre hinweg der Zeit entgegenführten, die ihm wie unserem ganzen Volk einen tiefen Einschnitt brachte. Wohl gleich in der ersten Zeit des dritten Reiches – genau läßt sich das nicht mehr feststellen – bekam der Posaunenchor seinen Todesstoß. Getreu der auch andernorts angewandten Methode wurden die Bläser auch zu der Feuerwehrkapelle beigezogen und so ganz allmählich hörte dann der Dienst für die Kirche von selbst auf.

Damit hatte aber das geistliche Blasen in unserer Stadt noch keinesfalls ein Ende gefunden. Es sei hier am Rande vermerkt, daß es außer Feuerwehrkapelle und Posaunenchor noch eine Institution gab, die wohl wesentlich älter war als diese beiden: die sogenannte Stadtmusik oder auch Kirchenquartett. Wie aus der letzteren Bezeichnung erhellt, handelte es sich dabei um 4 Bläser, deren Aufgabe im sonntäglichen Turmchoral, der Begleitung des Hauptliedes im Gottesdienst und im „Leichenblasen“ bestand. Verantwortlich dafür war Musikdirektor Körner, der sich die Bläser hierzu aus Posaunenchor und Feuerwehrkapelle aussuchte. Diese wurden für ihren Dienst von der Stadt entschädigt, und zwar zur Zeit Fritz Hegners mit 31 Mark jährlich. Das habe für einen Anzug gereicht. Die Geschichte dieser Einrichtung verdiente eine besondere Betrachtung. Aber auch ihr Schicksal war mit dem Ausbruch des 2. Weltkriegs besiegelt.

1945 – Trümmer – Chaos – Menschenschicksale. Der furchtbare Krieg hatte viel durcheinandergeworfen. So lebte nun, aus Essen evakuiert, in Leonbronn die Familie eines Theatermusikers. Als Herr Fuchs vom Kriegsdienst zurückgekehrt war und zu seiner Familie gefunden hatte, suchte er bald darauf Herrn Dekan Voelter auf. Es mag ihm vielleicht nur um eine Verdienstmöglichkeit gegangen sein, aber jedenfalls ist dieses Gespräch für die Posaunenchöre im Zabergäu fruchtbringend gewesen. Herr Fuchs bekam pro Übungsstunde ein Honorar bezahlt, und da und dort wurden die Instrumente von den Schränken und Dachböden geholt, abgestaubt und instand gesetzt. Hier in Brackenheim geschah dies zunächst mit Mitteln der Kinderkirche, die uns Herr Dekan zur Verfügung stellte.

Im Sommer 1945, Ende Juli oder Anfang August, kamen nun auf Einladung einige Jungen zusammen, die sich für diese Sache immerhin mal interessiert zeigten. Die Anweisungen unseres Lehrherrn schwankten zwischen: „Nur immer feste rinjepfeffert“ und „Immer schön piahno!“ Zwischendurch konnte man auch mal ein „Jottlieb, schön plahsen!“ hören, womit Gottfried Sick gemeint war.

Wenn auch meist viel geredet wurde über die persönlichen Nöte unseres Herrn Fuchs, über Schwierigkeiten der Ernährung und später der Heizung für seine Familie, so machten wir doch so viel Fortschritte, daß der erste Turmchoral nach dem Krieg gestartet werden konnte. Dies geschah am Samstagabend vor dem ersten Advent mit Unterstützung auswärtiger Bläser, die Herr Fuchs vom oberen Zabergäu mitgebracht hatte. Von diesem Zeitpunkt an wurden aber seine Besuche sehr unregelmäßig, nachdem er mich gefragt hatte, ob ich gelegentlich eine Übungsstunde für ihn halten könne. Anfang Januar kam er zum letzten Mal, er hatte wieder eine feste Anstellung gefunden. Wir hatten das geahnt und uns aus eigener Initiative für Christfest und Neujahr auf einen Turmchoral vorbereitet.

Für Ende Januar hatte ich mich zum Besuch einer Bläserfreizeit angemeldet. Nach meiner Rückkehr gingen wir mit ganzem Ernst und dem letzten Einsatz eines jeden von uns an die Vorbereitung unserer ersten großen Aufgabe: Wir wollten Anfang Mai am ersten Nachkriegsposaumentag in Ulm teilnehmen und hierzu das gesamte Programm erarbeiten. Mit Feuereifer war alles bei der Sache, und das gab dem Chor einen ordentlichen Auftrieb. Der Posaumentag selbst war, wie jede weitere Veranstaltung dieser Art, ein besonderes Erlebnis, und wir können unseren Gemeindegliedern eine Teilnahme daran nur wärmstens empfehlen. Bald darauf hat der Chor den sonntäglichen Turmchoral aufgenommen und ihn treu und redlich über lange Jahre hinweg weitergeführt.

Natürlich gab es auch Krisen. In der Anfangszeit war ein ständiges Kommen und Gehen; nicht jeder fand Geschmack an der Sache, nicht jeder brachte auch die Voraussetzungen mit. Dann führte das Wiederaufleben der Feuerwehrkapelle als Musikverein zu Auseinandersetzungen über das Eigentumsrecht an Instrumenten. Aufzeichnungen darüber waren nicht vorhanden. Dies brachte uns allerdings auch erstmals in engere Verbindung zu den früheren Bläsern, die uns mit Rat und Tat zur Seite standen. Danach kam die Währungsreform und zwang uns, anfallende Reparaturen auf die Chormitglieder umzulegen. Und schließlich kam eine Zeit, in der ich mich wegen vielerlei Belastungen außerstande sah, die Leitung des Chores weiter wahrzunehmen. So trat für etwa drei Vierteljahre Gerhard Döbele an meine Stelle.

Aus diesen nunmehr fast 20 Jahren könnten viele Einzelheiten berichtet werden, doch ist hierzu nicht der Platz. Zwar wurde während der ersten Jahre eine Art Chronik geführt, die so manches Ernste und Heitere enthält, und es ist schade, daß dieses Tun ein Ende fand. Eins aber lohnt sich, hier genannt zu werden: wie wir zum erstenmal erfahren haben, daß die Gemeinde hinter uns steht. Das war, als unser alter Tiefbaß, der Helikon, für uns allmählich nicht mehr tragbar wurde. Während des Krieges auf Albert Schmid's Bühne aufbewahrt, wo ihn ein zusammengeschossener Kamin platt drückte, war er in einem jämmerlichen Zustand, und es brauchte viele Worte des Bittens und viel Wein, um die Firma Barth in Ludwigsburg zur Reparatur zu bewegen. Ein paar Jahre tat er's noch, dann aber brauchten wir einen neuen Baß. Auf Bettelgängen durch die Gemeinde brachten wir allerhand zusammen, aber 780 DM waren eben doch viel Geld, und so blieb noch ein beträchtlicher Fehlbetrag. Uns entfiel der Mut. Da hat uns Herr Dekan Götz den Vorschlag gemacht, im Gottesdienst ein Käbchen für Sonderopfer aufzustellen; der Kirchengemeinderat gab seine Zustimmung, und die Gemeinde, die wir für „abgegrast“ hielten, tat das Ihre. Wir waren nach kurzer Zeit in der Lage, den Baß zu kaufen, und am Silvesterabend konnte ich den letzten Teilbetrag eines Darlehens zurückzahlen, das uns aus der Kasse des Hilfswerks gewährt worden war. Wir gingen schuldenfrei ins neue Jahr. Das Wichtigste aber war: der Chor hatte zum erstenmal ein Echo aus der Gemeinde erfahren, nicht nur von den Angehörigen der Bläser.



Und das war uns allen wie ein erquickender Trunk nach harter Arbeit. Dafür danken wir der Gemeinde und bitten darum, unser auch weiterhin zu gedenken. Dies muß nicht in klingender Münze geschehen, wir denken vor allem an Eure Fürbitte, Ermunterung und auch Kritik. Das alles haben wir bitter nötig, wenn unsere Arbeit fruchtbar sein soll.

Lassen Sie mich zum Schluß noch kurz aufzeigen, wie wir unseren Auftrag verstehen und ihn auszuführen gewillt sind. Wir sind eine Gemeinschaft von Männern und jungen Männern, die bereit sind, auf den Ruf Jesu zu hören und ihn mit Hilfe des Instruments weiterzugeben, sei es im Gottesdienst, auf dem Friedhof (am Totensonntag, Ostermorgen und bei Beerdigungen), im Krankenhaus, bei Veranstaltungen der Jugend und der Gemeinde oder auf dem Turm. Wir sind dem Evangelischen Jungmännerwerk angeschlossen und stehen damit in einer weltweiten Bruderschaft, in der wir immer wieder Stärkung finden. Auch aus unserem Dienst selbst schöpfen wir neue Kraft. Es ist mir eine Freude, sagen zu können, daß der einzelne in unserer Gemeinschaft häufig seine persönlichen Belange und Wünsche zurückgestellt, um dem Chor für irgendwelche Aufgaben zur Verfügung zu stehen. Darin herrscht eine seltene Einmütigkeit, wofür ich unserem gemeinsamen Herrn Jesus Christus und auch den einzelnen Bläsern von Herzen dankbar bin.

Was uns seit einiger Zeit am meisten Not macht, ist der fehlende Nachwuchs. In den letzten Jahren waren es nur wenige Jungen, die den Weg zu uns fanden, und auch von diesen wenigen ist uns nur ein Teil geblieben. Am deutlichsten hat sich das im Turmchoral bemerkbar gemacht, mit dem es seit über zwei Jahren sehr schlecht steht. Aber erst dieser Tage scheint ihn jemand vermißt zu haben, jedenfalls ist mir nicht erinnerlich, daß wir schon früher darauf angesprochen worden wären. Da nun aber die Hälfte der Bläser verheiratet ist und teilweise eine große Familie zu versorgen hat, war es oft rein zeitlich nicht möglich, auch nur ein Quartett zum Turmchoral zusammenzubringen. Wir wollen uns in Zukunft wieder darum bemühen, regelmäßig vom Turm zu blasen, aber es kann wohl nur nach dem Gottesdienst geschehen, zu einer Zeit also, da es in der Umgebung lärmt und eventuell auch eine andere Aufgabe entgegensteht. Wenn wir in der Nachwuchsfrage bisher noch immer das Konfirmandenalter vorausgesetzt haben, so ist das in der Vielfalt unserer Aufgaben begründet. Wir haben festgestellt, daß unser öffentliches Auftreten mit den Übungsstunden zusammengerechnet eine Inanspruchnahme von rund drei Mal wöchentlich ergibt. Wir können und wollen uns aber darauf nichts zugute halten, wissen wir doch um den seit Jahren fehlenden Turmchoral und um die immer spärlicher gewordene Betreuung des Krankenhauses. Ein allzu junger Bläser aber dürfte dieser Belastung nicht ohne weiteres gewachsen sein oder aber sie vom Elternhaus her nicht voll auf sich nehmen dürfen. Dennoch aber wollen wir Dir, junger Mann, Mut machen und Dir zurufen: Komm, hilf uns in diesem schönen Dienst, durch den Du selbst am meisten Gewinn hast.

Wenn wir nun zurückblicken auf den Weg des Chores durch 50 Jahre, so bleibt uns nur eines übrig: Gott zu danken, dafür, daß er immer wieder junge Männer willig gemacht hat, ein Instrument in die Hand zu nehmen ihm zum Lob, daß er uns immer neu bereit macht, uns Freude schenkt durch unser Tun und uns immer neu stärkt durch die Gemeinschaft unter seinem Wort. Bittet mit uns, daß Gott weiterhin seine segnende und bewahrende Hand über Gemeinde und Chor halten möge und der Ruf des 150. Psalms bei uns auch in den nächsten 50 Jahren in Erfüllung gehe:

Lobet den Herrn mit Posaunen!

Im Namen der Bläser grüßt in Dankbarkeit

Heinz Jaißle